

JENS WITTENBERG

Die Familien der 43 renitenten Pfarrer

in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander

Dem Andenken

meines verehrten Lehrers Prof. Dr. Manfred Roensch (1930–2001)
und seiner Ehefrau Gertraude Roensch geb. Kirsten (1935–2015)

1. Familiäre (und schulische) Beziehungen in ihrer Relevanz für kirchen- und theologiegeschichtliche Zusammenhänge am Beispiel der hessischen Renitenz

In den 1950er Jahren führte der Weg der „Renitenten Kirche Ungeänderter Augsburgischer Konfession“¹ in die (alte) „Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche“ als deren „Niederhessische Diözese“. Der Weg der ganzen Renitenten Kirche? Nein! Ein Pfarrer ging mit seinen Gemeinden den Weg in die unierte „Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck“. Dabei handelte es sich um Pfr. Rudolf Schlunk mit seinen Gemeinden Schemmern und Morschen.² Zwanzig Jahre später kam es zu einer literarischen Auseinandersetzung um

-
- 1 Die Bezeichnung „Renitente Kirche ungeänderter Augsburg[isch]er Konfession“ verwendete zunächst der Homberger Konvent vom 10.10.1878 bis zum 8.8.1893 bei seiner engen Konföderation mit der Selbständigen ev.-luth. Kirche in den hessischen Landen, jeweils unter einem eigenen Superintendenten. Nach dem Tod Metropolitan Friedrich Hoffmanns in Homberg schloss sich 1893 der Homberger Konvent und 1904 die renitenten Oberhessen der SELK i.d.h.L. an. Die Bezeichnung „Renitente Kirche ungeänderter Augsburgischer Konfession“ wurde dann zunächst wieder vom Melsunger und Sander Konvent 1904 bei der Herausgabe des Gesangbuches verwendet und dann 1907 beim Zusammenschluss Ernst Graus mit dem Melsunger Konvent. Ich konnte bisher keinen Hinweis darauf finden, dass sich die Gesamtheit der Renitenten nach außen hin von Beginn an als renitente Kirche u.A.K. bezeichnet habe, schließlich verstanden sie sich als DIE (nieder-)hessische Kirche.
 - 2 Renitenz und Bekenntnis. Stellungnahmen von Paul Riemann und Rudolf Schlunk zu den Darlegungen von *Hans Peter Mahlke*, „Renitenz und lutherisches Bekenntnis“, Marburg 1974, als Manuskript gedruckt, 10f.

„Das Ende der renitenten Kirche“³, in deren Verlauf Hans Peter Mahlke 1973 von einer „Schlunckschen Renitenz“⁴ spricht und damit die Theologie Rudolf Schluncks meint, die es diesem ermöglichte, in den 1950er Jahren als renitenter Pfarrer den Weg in die Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, den Weg in die Union zu gehen. Diese Schlunk'sche Theologie steht dabei im Traditionsfluss der Theologie Wilhelm Vilmars und Rudolf Schluncks sen. (s.u. unter 3. Beispiel: Der Schlun(c)ksche Traditionsstrang der renitenten Theologie). Hat man dabei im Blick, dass die renitente Gemeinde Schemmern in der gesamten Zeit ihrer Renitenz (1873–1952) nur von Pfarrern geführt wurde, die der Familie Witzel/Schlunk angehörten (s. Tabelle „Amtszeiten und Gemeinden renitenter Pfarrer des Melsunger und Sander Konvents“) und in der zweiten renitenten Pfarrergeneration auch schon zwei Vettern von Rudolf Schlunck sen. (Moritz Hartwig [angeheiratet], Franz Witzel) in die Landeskirche gingen (s. Grafik „A. Renitente Pfarrer in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen [Zweig Neuber/Grau]“), wird die Bedeutung der Größe „Familie“ für die Kirchen- und Theologiegeschichte gerade auch der Renitenz deutlich. Das Erforschen der genealogischen Zusammenhänge der renitenten Pfarrfamilien drängt sich als eine Vorarbeit für eine theologiegeschichtliche Gesamtschau der Renitenz geradezu auf, da oft erst durch das Betrachten der familiären Verbindungen und Bindungen theologische Abhängigkeiten und Zusammenhänge klarer und verständlicher werden. Zu dem familiären Beziehungsgeflecht tritt dann noch das schulische Beziehungsgeflecht. Da ein großer Teil der ersten 43 renitenten Pfarrer Schüler oder Studenten August Vilmars⁵ waren und z.T. selbst als Lehrer späterer renitenter Pfarrer tätig waren, kann auch ein Überblick über die schulischen Beziehungen der renitenten Pfarrer untereinander für das Verständnis der theologischen Abhängigkeiten hilfreich sein. Besonders deutlich wird die Bedeutung der schulischen Beziehungen für kirchengeschichtliche Entwicklungen am Beispiel des Melsunger Missionshauses und des kirchenpolitischen Verhaltens seiner Zöglinge in der Iowa-Synode,

3 *Paul Riemann/Rudolf Schlunk*, Das Ende der renitenten Kirche, Monographia Hassiae Heft 2, Kassel 1973. *Hans Peter Mahlke*, Renitenz und lutherisches Bekenntnis, Eine Antwort auf Riemann-Schlunk: „Das Ende der renitenten Kirche“, Marburg 1974. *Riemann/Schlunk*, Stellungnahmen (wie Anm. 2).

4 A.a.O., 20.

5 *Rudolf Keller*, August Vilmar und seine Schüler, in: JHKV 58 (2007), 29ff.

das zur Gründung der Jehovah-Konferenz in den USA führte (s.u. 2.5. Die Jehovah-Konferenz in den USA).

Die hier dargebotenen Graphiken (A.–D. Renitente Pfarrer in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen) beschränken sich allerdings zunächst nur auf die familiären Beziehungen und dabei auch nur auf die Familien der 43 Pfarrer, die den Juliprotest 1873⁶ unterschrieben haben und deren Biographien Rudolf Schlunck in seinem Buch „Die 43 renitenten Pfarrer“ von 1923 beschrieben hat. Damit ist die Darstellung zunächst auch nur auf Kurhessen beschränkt. Weil aber die sieben selbstständig-lutherischen Pfarrer im Großherzogtum Hessen (Darmstadt) z.T. verwandtschaftliche Beziehungen zu denen in Kurhessen aufweisen, ist noch eine Graphik hinzugefügt, die die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der „Renitenz“⁷ im Großherzogtum Hessen aufzeigt, deren Pfarrer ebenfalls in der direkten Lehrtradition August Vilmars standen und die zur Bildung der „Selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche in den hessischen Landen“ führte (s. die Graphik „E. Renitente Pfarrer im Großherzogtum Hessen in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen [Zweig Neuber/Müller]“). Im Weiteren beschränke ich mich bis auf wenige Ausnahmen in den Graphiken auf die Darstellung der renitenten Pfarrer und Pfarrfrauen und deren direkte Nachkommen, insoweit diese wieder (renitente/selbstständig-lutherische) Pfarrer oder Pfarrfrauen waren. An wenigen Stellen ist ein Fragezeichen eingefügt, da ich an diesen Stellen keinen Nachweis für das Verwandtschaftsverhältnis gefunden habe, der Nachname aber auf dieses (in welcher Form auch immer) schließen lässt.

Da bei verwandtschaftlichen Verhältnissen die Dopplungen von Namen häufig auftreten können, diese Dopplungen aber des öfteren auch in der historisch-wissenschaftlichen Literatur zu Verwechslungen und Missverständnissen führen, ist ein Ertrag dieser Darstellung gerade darin zu finden, solche Fehler in Zukunft durch ein schnelles

-
- 6 Werner Klän/Gilberto da Silva (Hg.), Quellen zur Geschichte selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland, Dokumente aus dem Bereich konkordienlutherischer Kirchen, OUH.E. 6, Göttingen ²2010, Dokument 115. [90.] Der „Juliprotest“ (1873), 326ff.
- 7 Die Bezeichnung der „Darmstädter“ variiert bei den renitenten Pfarrern in Kurhessen je nach kirchlichem Standpunkt. So bezeichnet Karl Wicke (151) die „Selbst. Ev.-luth. Kirche in Hessen“ als „Freikirche“ und zählt sie explizit nicht zur Renitenz, während Heinrich Martin (25) von der „Renitenz in beiden Hessen“ spricht.

Überprüfen leicht vermeiden zu können. Als ein relativ aktuelles Beispiel für ein solches Missverständnis sei hier auf die Informationstafel hingewiesen, die ein Geschichtsverein in verdienstvoller Weise vor dem neuen Gebäude des Gertrudenstiftes in Großenritte aufgestellt hat. Die Schautafel ist als Kurzinformation über die Entstehung, Geschichte und kirchliche Verortung des Gertrudenstiftes hervorragend, und der Fehler in der Personenzuordnung des Gründungsinitiators des Gertrudenstiftes tut dem keinerlei Abbruch. Auf der Informationstafel ist unter der Überschrift „Gründung des Gertrudenstiftes“ zu lesen: „Metropolitan Wilhelm Vilmar aus Melsungen war nach dem Tod seines Vaters führender Kopf der Renitenten Kirche – einer Vorgängerin der heutigen SELK.“ Durch die Weglassung der Worte „nach dem Tod seines Vaters“ wäre die Information korrekt, zumal der Vater (Pfarrer Johann Georg Vilmar 1766–1846) des Metropolitans Wilhelm Vilmar (1804–1884) schon 1846 gestorben war und mit der Renitenz noch nichts zu tun hatte. Der Autor erweckt nur den Eindruck, dass schon der Vater führender Kopf der renitenten Kirche gewesen war, was vermuten lässt, dass der Autor hier Wilhelm Immanuel Vilmar (1840–1902) meint, den Sohn und Nachfolger Wilhelm Vilmars im Melsunger Pfarramt und im Vorsitz des Gertrudenstiftes. Der Nachfolger im Amt des Metropolitans war aber der Neffe Wilhelm Vilmars August Schilling (1828–1897), der ab 1888 auch Stiftsgeistlicher war. Der Sohn Wilhelm Immanuel Vilmar war erst von 1898 bis 1902 Metropolitan des Melsunger Konvents. Er gehörte zwar mit seinem Vater zu den Gründern des Gertrudenstiftes, aber bei der Gründung des Gertrudenstifts im Jahr 1877 lebte sein Vater noch und sein Vater war auch der Initiator der Gründung gewesen, auf den der weitere Text der Informationstafel Bezug nimmt.⁸

Im Zuge der wachsenden Bedeutung der Genderforschung einerseits und der Frömmigkeitsgeschichtsforschung andererseits ist der Hinweis angebracht, dass die Bedeutung der Mütter der Pfarrer für die Frömmigkeit und theologische Vorbildung ihrer Söhne nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das Nachvollziehen der Herkunft der Mütter bzw. auch der Großelternhäuser kann wichtige Traditionsstränge aufzeigen. Soziologische Studien zum Familienleben im 19. und 20. Jahrhundert speziell von (hessischen) Pfarrfamilien wären vonnöten, um an dieser Stelle genauere Angaben über die

8 Vgl. *Gottfried Werner*, Geschichte des Gertrudenstiftes, in: 100 Jahre Gertrudenstift, Baunatal 1977, 8–16.

geistliche Erziehung durch die Mütter machen zu können. Die graphische Darstellung der renitenten Pfarrfamilien in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander wird ergänzt durch eine tabellarische Darstellung der Besetzung aller renitenten Pfarrstellen von 1873 bis mindestens 1965, soweit sie von mir bisher ermittelt werden konnte (s.u. die Tabellen „Amtszeiten und Gemeinden renitenter Pfarrer“). Dies möge dazu dienen, sich die personelle Situation der Renitenz in den jeweiligen geschichtlichen Zusammenhängen vor Augen führen zu können.

In Kapitel 2 erfolgt nun ein Überblick über das theologische und kirchliche Spektrum der Renitenz, um die Angaben zu den renitenten Pfarrern in den Graphiken auch einordnen zu können. In Kapitel 3 wird dann beispielhaft ein Strang renitenter Lehrtradition aufgezeigt, der zuletzt nur noch von einem Pfarrer vertreten wurde. Das theologisch nicht ganz einheitliche Spektrum der Renitenz mag daran deutlich werden und erklären, warum renitente Pfarrer kirchlich sehr unterschiedliche Wege gegangen sind.

2. Theologisches und kirchliches Spektrum der Hessischen Renitenz

Die Geschichte der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und aller ihrer Vorgängerkirchen im 19. und 20. Jahrhundert ist komplex und unübersichtlich, da der Entstehungsprozess an vielen verschiedenen Orten aus vielen verschiedenen Gründen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten vor sich ging. Die graphische Darstellung der Entwicklung der selbstständigen lutherischen Kirchen in Deutschland (Schaubild 1 „Entwicklung selbstständiger lutherischer Kirchen in Deutschland“) weist daher zwangsläufig auch Ungenauigkeiten oder Uneinheitlichkeiten auf. Beginnt man bei dem Gründungsjahr eines Kirchenkörpers oder schon bei der Suspendierung einzelner Pfarrer und deren Weg? Während bei Friedrich Brunn in Nassau dieser Weg aufgezeigt wird, beginnt die Darstellung der badischen lutherischen Kirche erst mit deren Gründungsjahr und zeigt nicht die Wege der badischen separierten Pfarrer bis zum Gründungsjahr auf. Dafür wäre eine Graphik angemessener, die sich nur auf die Darstellung der badischen Verhältnisse, vielleicht noch unter Hinzunahme des Elsass' beschränkte. Zumindest bei der Hessischen Renitenz ergibt sich hierbei noch das Problem, dass sich die Renitenten als wahre Fortsetzung der hessischen Kirche verstanden haben